



Gipfel der Großen Seekarspitze im Karwendel-Hauptkamm. Foto: H. Zak

Heimatrecht für Gipfelkreuze

SCHON ZU BEGINN SEINES BERGSTEIGERLEBENS, BEI PAPI IN DER KRAXE SITZEND, LERNT DER MENSCH DAS EINE: AUF DEM GIPFEL STEHT DAS KREUZ. HIER WIRD BROTTZEIT GEMACHT, HIER BEGINNT DER ABSTIEG INS TAL. ES IST DIES EINER DER SACHVERHALTE, DIE SO SELBSTVERSTÄNDLICH SCHIENEN, DASS MAN GAR NICHT MEHR ÜBER IHREN SINN UND URSPRUNG NACHDACHTE – BIS DIE DEUTSCHEN VERFASSUNGSRICHTER IN KARLSRUHE IHR HEFTIG UMSTRITTENES »KRUFIX-URTEIL« FÄLLTEN. WENNGLEICH AUF DEN BETRIEB IN BAYERISCHEN SCHULEN GEMÜNZT, WAR DIE ANALOGIE SCHNELL HERGESTELLT: MÜSSTEN NUN AUCH DIE KREUZE VON DEN GIPFELN ENTFERNT WERDEN? PAUL WERNER ERKLÄRT, WAS ES MIT DEM SYMBOL DES KREUZES IN DEN BERGEN AUF SICH HAT.

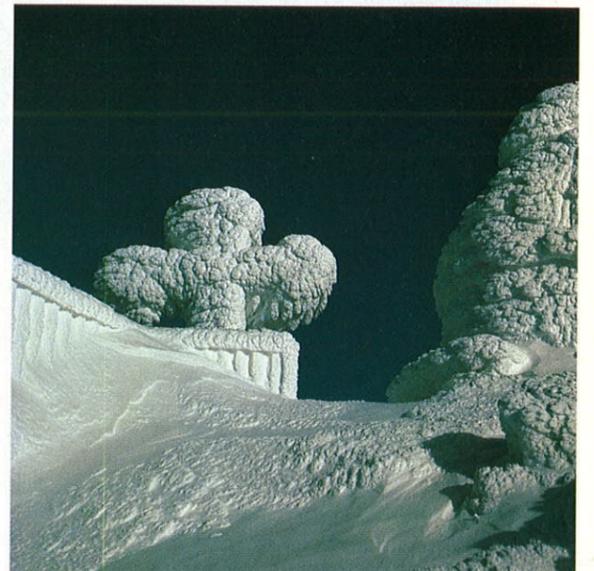
Das umstrittene »Kruzifix-Urteil« von Karlsruhe hat in Bayern wie auch in Österreich viele Bergsteiger beschäftigt, einige hat es zutiefst getroffen und aufgewühlt. Die mitunter hitzige Diskussion aber hat manchen von uns für den Symbolgehalt des Kreuzzeichens erst richtig sensibilisiert: Woran man im allgemeinen oder wenigstens vielfach gedankenlos, in gewohntem Trott, vorübereilte, das gibt nun zu denken. Gar mancher wird sich bewußt, daß dieses umstrittene Urteil weit über den Mief des Klassenzimmers hinauswirkt. Schlagartig steht eine scheinbare Selbstverständlichkeit unseres Alltags im Fadenkreuz der öffentlichen Aufmerksamkeit. Wieder einmal – aber zum erstenmal im Leben der heutigen Generation – wird ein Symbol in

in der Einöde und im Dorf, an Wegen und in offener Flur ist ein Merkmal der traditionellen Alltagskultur geworden. Als Kruzifix im Herrgottswinkel und in der Schlafkammer, oft auch an Haus, Stall und Scheune ist es ein Charaktermerkmal bäuerlicher Bau- und Wohnkultur. Als Wegkreuz, Feldkreuz und Dorfkreuz trägt es das Glaubensbekenntnis weit hinaus ins offene Land, im Gebirge bis auf die Almen an der Obergrenze zeitweiliger bergbäuerlicher Wirtschaft. In der freien Natur ist manches Kreuz Zeugnis ältester Besiedlung und einstiger Arbeits- wie Wirtschaftsformen, es ist hier bis heute Blickfang und Orientierungshilfe geblieben. In verwirrender Vielfalt und Vieldeutigkeit tritt das Religiöse als Gemeinsamkeit in den Vordergrund: »Feldkreuze sind in

Berg, die von Blut, Tränen oder Angstschweiß getränkt ist. Verschiedene Kreuze bewahren die Erinnerung an vergangene Generationen, sie sind die »Botschaft von den kleinen Dingen«, von den Höhepunkten, Tiefpunkten und Endpunkten alltäglicher Lebensläufe. Manche Flurkreuze weisen über das irdische Leben hinaus; sie erleben Fürbitte im Gebet für den Verstorbenen und sind ein rührender Hinweis auf den einstmals alles überragenden Gedanken an die Ewigkeit. Wie in den Gipfelkreuzen spiegelt sich in ihnen bis heute die stetige Suche des Menschen nach dem Schutz und Segen Gottes in kritischen Lebenslagen. Daneben steht das Kreuz seit 2000 Jahren auch im Blickpunkt skeptischer, zynischer oder gar spöttischer Gedanken und Gefühle –



Links: Doppelbalkiges Wetterkreuz und Kapelle am Gipfel des Wendelsteins (nach einer Zeichnung von G. Heine). Rechts: Und so sehen Gipfelkreuz und Kapelle auf dem »bayrischen Rigi« heute im tiefsten Winter aus! Foto: E. Schultheiß, Bayrischzell



Frage gestellt, das gerade den Bergsteiger wie ein stenografisches Psychogramm seiner Seele ein Leben lang (zumeist unbewußt) begleitet hat: vom Elternhaus über das besagte Klassenzimmer und über den Arbeitsalltag hinaus in die Regionen aller alpinistischen Sehnsüchte – aus dem Tal über die Alm zum Gipfel.

Bei bewußter Betrachtung muß man doch staunen, welche Allgegenwart das Kreuzzeichen gerade in den Ostalpen einst besaß und in welcher Fülle und Vielfalt es uns trotz aller geistigen und materiellen Substanzverluste noch immer begegnet. Die Allgegenwart des Kreuzes in der bergbäuerlichen Kulturlandschaft ist nicht nur Zeugnis einer langen, zeitweise innigen Frömmigkeitgeschichte. Das Kreuz in seinen vielfältigen Ausformungen an den verschiedensten Stellen in Haus und Hof,

einem umfassenden allgemeinen Sinn Ausdruck religiöser Gesinnung, dienen der Erinnerung an überstandene Not und Gefahr oder der Bitte um göttlichen Segen, sei es für das Gedeihen der Feldfrüchte oder das Wohlergehen von Menschen und Tieren. Sie sind hervorgewachsen aus der christlichen Überzeugung, daß alles Geschehen dieser Welt letztendlich aus dem Willen Gottes entspringt.« (Walter Hartinger) Bei vielen Kreuzen, vor allem bei den einfachen Marterlkreuzen, bewegt uns das Schicksalhafte – so manches Kreuz markiert eine Stelle in der Flur oder am

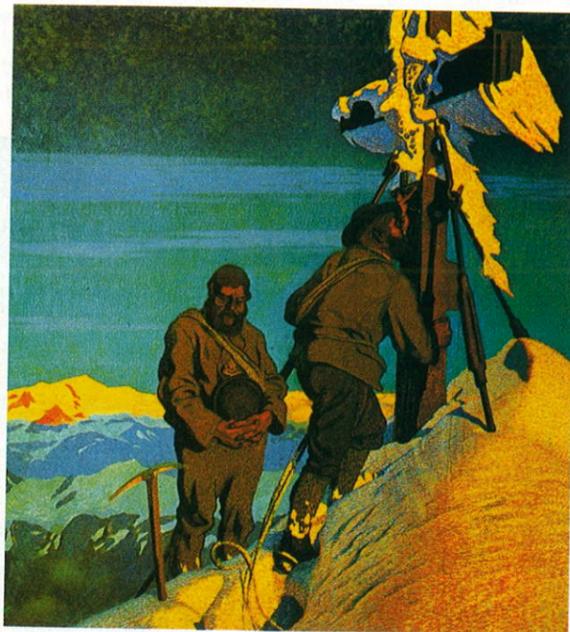
schon in der Antike war es »den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit« (1. Kor. 1, 23).

Gipfelkreuz und Bergsteigerseele

Das Gipfelkreuz im Gegenlicht, im letzten Abendlicht, mit Regenbogen oder Blitzspur, sturmgepeitscht, von Eisfahnen zu einem bizarren Kunstwerk der Kälte umgebildet – ein unendlich variables Fotomotiv, mitunter mit künstlerischem Anspruch aufgenommen. Nur wenigen echten und vermeintlichen Meisterfotografen ist wohl bekannt, daß sie bei der Motivsuche auf den Spuren eines der größten Landschaftsmaler der Romantik wandeln. Im Werk Caspar David Friedrichs (1774–1840) nimmt das Thema »Kreuz in der Landschaft« schon früh einen bedeutsamen Platz

ein. Zu seinen Frühwerken zählen hier bei »Felsige Waldlandschaft mit Kreuz« (1798), »Flußlandschaft mit Kreuz« (1802) und »Wallfahrt bei Sonnenaufgang« (1805). Nach dieser Zeit – seit 1806 – widmete sich der Maler in besonderer Weise der Darstellung von Gipfelkreuzen.

Eine Landschaft als Motiv für ein Altarbild zu wählen, war damals recht ungewöhnlich. Friedrich äußerte sich zu seinem Teschener Altar mit dem riesigen Gipfelkreuz im Jahre 1809: »Die untergehende Sonne bedeutet die der Vergangenheit angehörende Welt des



reichten, beteten sie dort mit den von ihnen geführten Herrschaften. So entstand eines der bewegendsten religiösen Bilder des Alpinismus. Natürlich ist die geistige Sicht der meisten Bergsteiger weniger anspruchsvoll, wie die Masse der Gipselfotos zeigt: das Gipfelkreuz mit einsamem Wanderer, mit Familie, mit umschlungenem Liebespaar, mit heiterer Gruppe – eben eine Erinnerung an die schönste Stunde einer gelungenen Bergtour.

Viele Menschen, die neben einem Gipfelkreuz stehen, haben aber nicht nur einen erfolgreichen »körperlichen« Auf-



Links: »Morgengebet der Bergführer am Großglockner« heißt das berühmte Gemälde des Wiener Malers Otto Barth (1911). Rechts: Bergsteigerguppe auf einem Gipfel der Chiemgauer Alpen (Aufnahme aus der Zeit vor 1900, Archiv P. Werner)

Alten Bundes. Das goldene Kruzifix reflektiert – wie ein Mond – das Licht der untergehenden Sonne auf die dunkle Erde. Der Felsen symbolisiert die Festigkeit des Glaubens, die immergrünen Tannen sind ein Gleichnis für die gläubigen Menschen ...«

Das Thema »Gipfelkreuz« hat Caspar David Friedrich aber auch weiterhin beschäftigt und fasziniert, sein breitformatiges Gemälde »Morgen im Riesengebirge« wurde besonders gerühmt. Dieser begnadete Maler hat Kreuze nicht nur als »stimmungsprägende Akzente« in seine Berglandschaften einbezogen. Bei keinem Künstler wird die Berglandschaft mit Kruzifix so suggestiv zum sakralen Raum seiner religiösen Empfindungen. Gut ein Jahrhundert später, 1912, schuf Otto Barth sein Kolossalgemälde »Morgengebet der Bergführer am Großglockner«. Es war ein Brauch, der bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs gepflogen wurde: Wenn die Kaiser Bergführer das Glocknerkreuz er-

stieg hinter sich, sie erleben die schönste Stunde nach einem langen Leidensweg. Für manche der heute 70jährigen war der Aufstieg zu einem Gipfelkreuz der erste weiheliche Weg nach langer Kriegsgefangenschaft, gegangen zum Teil mit Krücken und Prothesen. Auch heute gehen viele diesen Weg nach langem, bitterem Krankenlager, nach tiefer seelischer Not. Anderen ist der Aufstieg zum Kreuz tiefster Herzenswunsch nach unvermeidlicher bergsteigerischer Entsagung, und gar mancher erfüllt mit einem besonders harten Gipfelgang einen ganz persönlichen Pakt mit »seinem« Herrgott: »Wenn ich jemals wieder bergsteigen kann...« Meist ist die Gipfelrast natürlich bar jeder Dramatik, aber ich kenne Menschen, für die die

Stunden oder (im Schneesturm) Minuten unterm Kreuz neben der Befriedigung über die erbrachte Leistung und neben dem eventuellen Panoramablick jedesmal auch ein religiöses Erlebnis ist; ja für manchen ist dieser Ort unterm Gipfelkreuz der einzige und letzte, an dem er – trotz aller Zweifel an Gott – überhaupt noch religiös empfinden kann! Seltsamerweise spüren gerade viele Gelegenheitsbergsteiger diese religiöse Weihe auf dem Golgatha der Berge, in den Gipfelbüchern finden sich regelmäßig naive Ergüsse religiöser Ergriffenheit, vereinzelt aber auch litera-

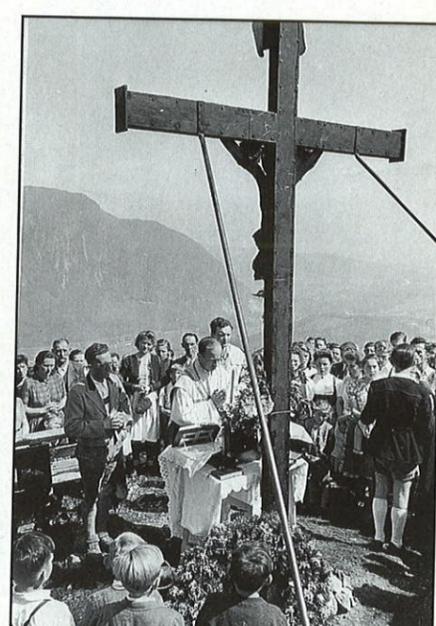
turpreiswürdige Dichterworte. »Unter dem Kreuz« weit über das Land zu schauen, zu neuen, vielleicht 150 Kilometer entfernten Horizonten, das hat noch jeder genossen, und ich kenne keinen, der sich in diesem erhabenen Gefühl durch das Kreuz hinter dem Rücken gestört gefühlt hätte. Dafür kenne ich jemanden, dem ein zerstörtes, fehlendes Kreuz auf seinem Lieblingshausgipfel so »o'ganga« (abgegangen) ist, daß er als bettelarmer, kaum 20jähriger Kriegsheimkehrer sofort ein neues Kreuz stiftete und seine Aufstellung veranlaßte.

Gipfelkreuzaufstellung anno 1945 und 1988

Der Hüttenwirt auf der Hochalm über Garmisch war der erste, dem es Ende 1944 auffiel: Auf der Alpspitze steht kein Kreuz mehr; statt dessen eine dünne Rauchsäule... »Nix g'wiß woß man net« – aber es waren ziemlich sicher irgendetwelche Nazis, die dieses 1928 auf-

gestellte Kreuz über dem Wahrzeichen der Olympiastadt für »unzeitgemäß« hielten, man mußte sich dieser Rückständigkeit ja schämen, und nach dem Wandsieg würden diese altmodischen, schäblichen Relikte wohl ohnehin durch glatte Hakenkreuze ersetzt werden... Durch eine Reihe glücklicher Umstände hatte der damals 20jährige Kaspar Jocher aus Garmisch seine zweieinhalbjährige Soldatenzeit unbeschadet überlebt, wogegen sein Vater vermißt war. Auf unglaublich abenteuerliche Weise erreichte er sein Vaterhaus, vier Stunden, bevor die Amerikaner einrückten –

Hackerei mit der Axt zwei Balken aus dem Stamm herausschlagen; im Tal einen Ochsen auftreiben, ihn aufs Kreuz führen und ihn über schmale Pfade die Balken bis an die Schöngänge heranschaffen lassen. Das alles nur zu zweit und mit Kradmelderausbildung. Spätestens hier nun mußte Verstärkung her. Endlich fanden sich zehn junge, klettertüchtige »Kolpingssöhne« bereit, das sechs Meter hohe und über 150 Kilogramm schwere Kreuz auf einem wahren »Kreuzweg« über die Schöngänge emporzuzerren, und alles noch mit schweren Rucksäcken und ar-



Die drei oben abgebildeten Aufnahmen entstanden am 26. Mai 1949 auf dem Dötzenkopf bei Bad Reichenhall. Gipfelkreuzweihen hatten in der Nachkriegszeit noch einen ganz besonderen Charakter. Fotos: Archiv P. Werner

gerade rechtzeitig, um sofort, noch in voller Uniform, auf eine entlegene Almhütte zu fliehen; denn auch die amerikanische Kriegsgefangenschaft bedeutete noch ein großes Risiko und weitere verlorene Lebenszeit. Die Almhütte war voll mit seinesgleichen, mit einem Wehrmachtsfernrohr beobachtete man die einrollenden Ami-Panzer, deren Dröhnen bis auf die entlegensten Almen zu hören war. Der junge Kradmelder sah durch dieses Rohr auch die »Bescherung« auf der Alpspitze. Zusammen mit seinem Kameraden Richard Weber fällt er den Entschluß: Zum Dank für ihre glückliche Heimkehr aus dem ganzen »Schlamassel« werden sie ein neues Kreuz auf der Alpspitze aufstellen. Die Realisierung des Vorhabens gestaltete sich wie in den Uranfängen des Alpinismus: einen Forstbeamten finden, der sich zuständig fühlte, die Genehmigung zum Fällen einer Lärche zu erteilen; die endlich gefundene Lärche selber fällen und in tagelanger

chaischen Sicherungsmethoden. Am 17. August 1945 um neun Uhr abends brachen sie 300 Meter unter dem Gipfel zusammen, total erschöpft richteten sie sich ein Biwak her und zündeten aus vorher emporgeschafftem Holz ein Feuer an. Als die ersten Bergsteiger am Sonntag, den 18. August am Gipfel eintrafen, stand das Kreuz fest verankert im Fels, davor ein schlichter Steinaltar. Kaplan Erich Friemel hielt die erste Gipfelmesse und eine ergreifende Bergpredigt. Richard Weber fand bei einer Skitour mit Kaspar Jocher 23jährig den Lawinentod, der andere entkam damals knapp diesem Schicksal und ist mittlerweile über 70 Jahre alt, jedes Jahr mehrmals bei seinem geliebten Alpspitzkreuz droben.

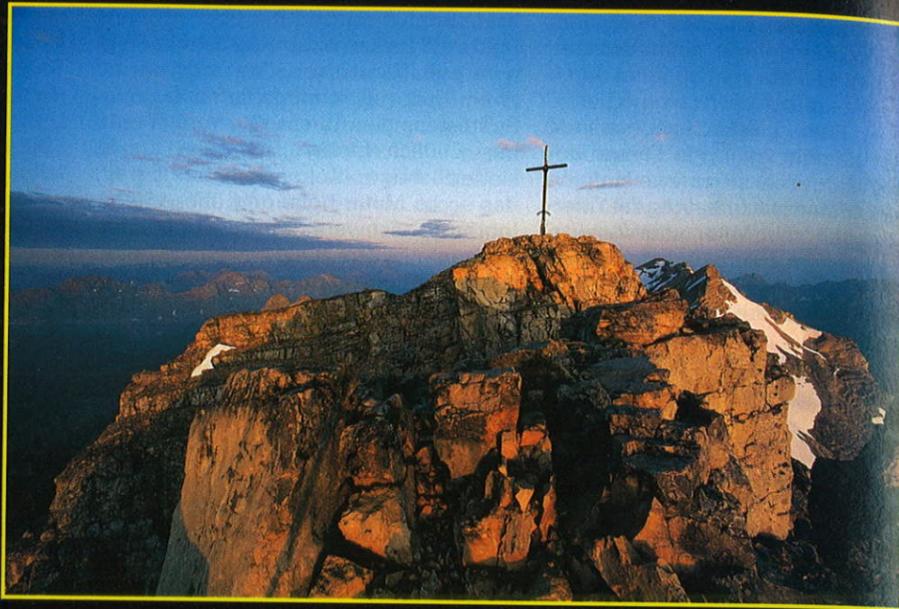
Zahlreiche Berichte aus dem 19. Jahrhundert klingen ähnlich; die Anlässe sind vorwiegend pietätvolles Totengedenken, vereinzelt aber auch Erfüllung eines Gelöbnisses für die Rettung aus Todesgefahr.

Heute klingen Protokolle über Gipfelkreuzerrichtungen freilich etwas anders: »Die seit langem gehegte Idee, ein Gipfelkreuz auf der 2823 m hohen Kalkwand in den Tuxer Voralpen zum Gedenken an die Kameraden zu errichten, hat das Landwehrstammregiment 62 aus Absam nun in die Tat umgesetzt. Unter der Leitung des Absamer Offizier-

stellvertreters ... wurde ein vier Meter hohes handbehauenes Lärchenkreuz errichtet. Nachdem unter Mithilfe des in diesem Regiment zahlreich vorhandenen Alpinpersonals ... ein festes Fundament hergestellt war, erfolgte der Transport. Mit einem Hubschrauber der Type Augusta-Bell 212 wurde die Arbeitsmannschaft und das 500 kg schwere Kreuz vom Hochlager des Truppenübungsplatzes Wattener Lizum in 2000 m Höhe zum Gipfel geflogen. Ideales Wetter begünstigte das problemlose Aufsetzen des Kreuzes, das mit Stahlseilen verankert und mit einem vorschriftsmäßigen Blitzschutz ausgestattet wurde. M. Kaltenbrunner, Oberstleutnant...«

Das handbehauene Lärchenkreuz ist heute wohl schon die Ausnahme. Das fernwirksame Riesenkreuz ist eine ingenieurtechnisch vernietete Gitterträgerkonstruktion aus hartem Stahl, feuerverzinkt, korrosionsfest, blitzschlagssicher, sturmsicher verankert mit arm-

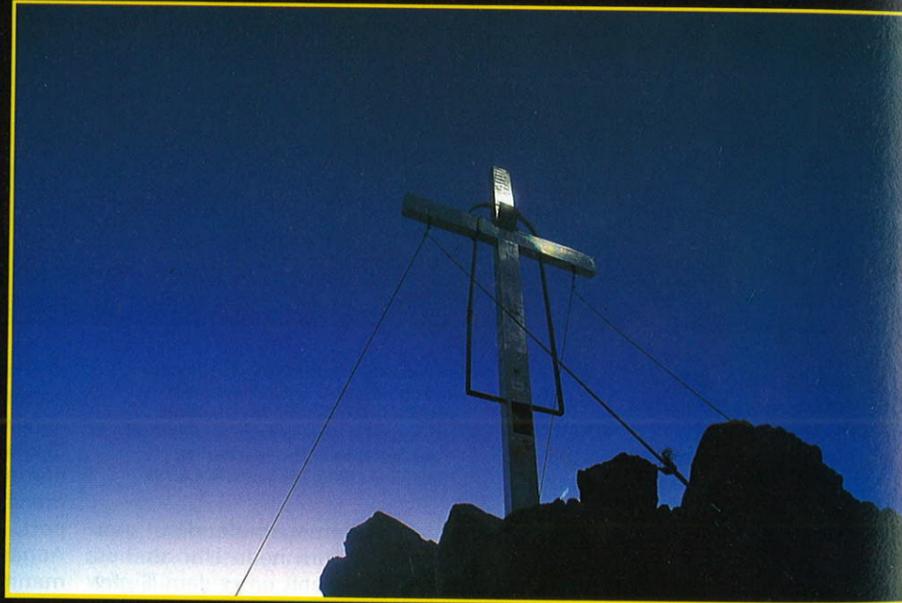
Birkkarspitze



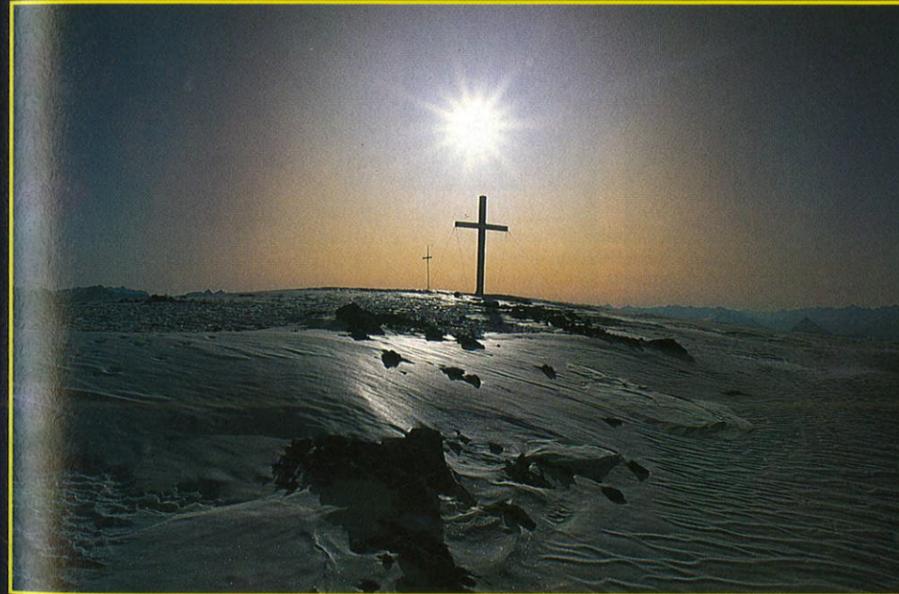
Ahrnplattenspitze



Ötztaler Wildspitze



Hohe Munde



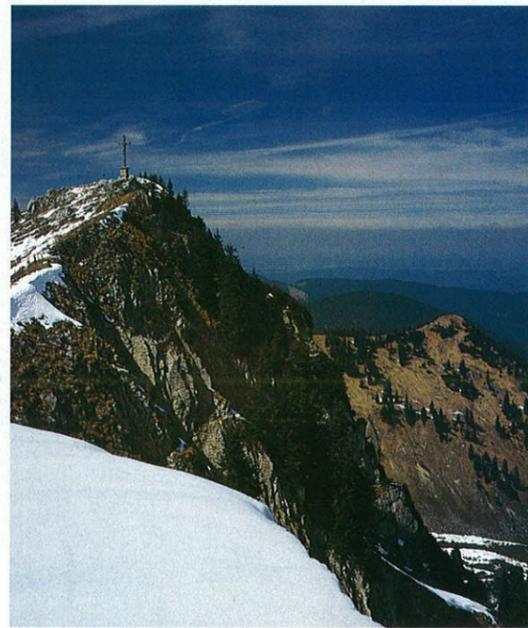
Gipfelkreuze

fotografiert von Heinz Zak

»Meist ist die Gipfelrast natürlich bar jeder Dramatik, aber ich kenne Menschen, für die die Stunden oder Minuten unterm Kreuz neben der Befriedigung über die erbrachte Leistung und neben dem eventuellen Panoramablick jedesmal auch ein religiöses Erlebnis ist; ja für manchen ist dieser Ort unterm Gipfelkreuz der einzige und letzte, an dem er – trotz aller Zweifel an Gott – überhaupt noch religiös empfinden kann!«

dicken Stahltrossen in ein sogenanntes Stiefelfundament. Der Maßstab ist verloren an die monumentale Größe, die Materialauthentizität ist der Witterungsbeständigkeit gewichen. Die traditionelle Auffassung vom realitätsbezogenen Bild des leidenden Erlösers hat sich in eine Abstraktion aufgelöst. Und dennoch: Es ist immer noch ein Kreuz, was auf dem Gipfel steht, kein Obelisk, keine

errichten ließ, waren vorrangig Beweismittel! Zur berühmten Errichtung des ersten monumentalen Gipfelkreuzes in den Alpen – 1799 provisorisch am Kleinglockner, 1800 dann am Großglockner – salutierte man von Heiligenblut aus mit Böllerschüssen. Leutnant Joseph Naus vermerkt über seine Erstbesteigung der Zugspitze: »Nach 1 $\frac{3}{4}$ Stund erreichten wir, mein



Links: Eine Gedenktafel erinnert an jene Männer, die im Jahre 1909 das Gipfelkreuz auf die Bodenschneid im Spitzingseegebiet gebracht haben. Fotos: P. Werner

Fahne, kein vaterländisches Emblem, kein Siegeszeichen, kein Wappen, keine Statue des Erstbesteigers oder Staatsgründers...

Vom Siegesbeweis ...

In den Anfängen des heutigen Alpinismus war das Erlebnis der Erstbesteigung offenbar nicht von religiösen Empfindungen begleitet, jedenfalls nicht vorwiegend. Den meisten Erstbesteigern (oft Engländern) ging es zunächst um den »Siegesbeweis«. Der königliche Söldnerführer Antoine de Ville schreibt am 28. Juni 1492 an Karl VIII. von Frankreich, nachdem er in dessen Auftrag das Gipfelplateau des als unersteigbar geltenden 2097 Meter hohen Mont Aiguille in abenteuerlichster Belagerungsmanier erklommen hatte: »Jetzt bin ich schon drei Tage hier oben mit mehr als zehn anderen Leuten und einem königlichen Leiterträger, und ich will nicht eher absteigen, als ich Bescheid von Ihnen erhalte, damit Sie, falls Sie es wünschen, Leute aussenden können, die unsere Anwesenheit auf dem Gipfel bestätigen...« Die drei Kreuze, die er an den Ecken des Tafelberges

Bedienter und unser Führer Joh. Georg Tauschl aus Partenkirchen um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr die höchste Spitze des noch von keinem Menschen bestiegenen, so verschrienen Zugspitzes. Mangel an Zeit und Material verhinderte uns, eine Pyramide zu errichten. Nur ein kurzer Bergstock mit einem rothen Sacktuch daran befestigt, dient zum Beweise, daß wir da gewesen...« Es ist fast unglaublich, welcher Mühen sich nachfolgende Bergsteiger unterzogen, um auch ihren Sieg über den Gipfel zu beweisen. Am 27. September 1834 gelang die vierte Besteigung (die zweite des Ostgipfels): »Endlich konnte Oberst seine mitgebrachte Bayernfahne an die lange Stange befestigen und gegen das Tal hin dreimal schwingen – für »Seine Majestät dem König, dem ganzen königlichen Hause und allen biedereren Bayern« mit einem herzlichen Lebehoch aus tiefer Brust...« Von der achten Besteigung 1843 wurde unter anderem berichtet:

»Um gar keinen Zweifel über die stattgehabte Besteigung aufkommen zu lassen«, hinterlegte man eine Namensliste der acht wackeren Männer »in einem gut verschlossenen Krüge«. Und schließlich wurden Datum und alle Namen mit Pinsel und Ölfarbe auch noch auf einer Felsplatte verewigt. »Diese Form des Siegesbeweises fand bekanntlich auf fast allen felsigen Gipfeln eifrige Nachahmer...«

... zum Zeichen der Ehrfurcht vor der Schöpfung

Parallel zu »Siegesbeweisen« stellte man schon seit alters Gipfelkreuze »zum Lobe Gottes«, »aus Ehrfurcht vor dem Schöpfer« und mit ähnlich fromm formulierten Motiven auf. Die religiöse Sicht der Gipfelbekrönung setzte sich aber schon bald gegen Siegesbeweise, Jubiläumsdenkmale und Vereinszeichen vollends durch. König Ludwig I. von Bayern schrieb über das Kreuz auf dem Kapuzinerberg in Salzburg:

»Auch mir warst du des Trostes mächtiges Zeichen.
Auf dich geheftet weilten meine Blicke,
Daß sich mein Herz am Glauben fromm erquicke –
Und freudig fühlte ich mich selbst dein eigen.«

Auf seinem eigenen Kreuz am Hochfelln, zu Ehren seines 100. Geburtstags geplant und trotz des Todes Ludwigs II. im selben Jahr 1886 errichtet, steht:

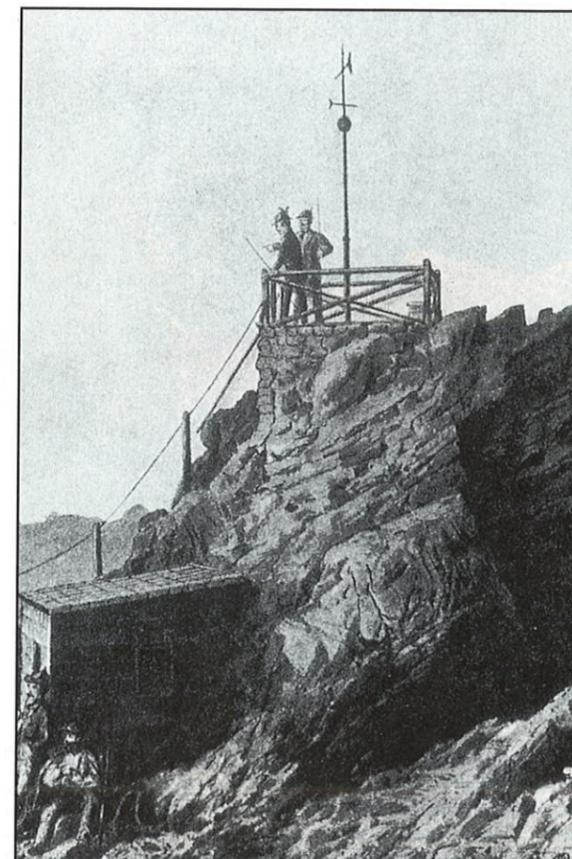
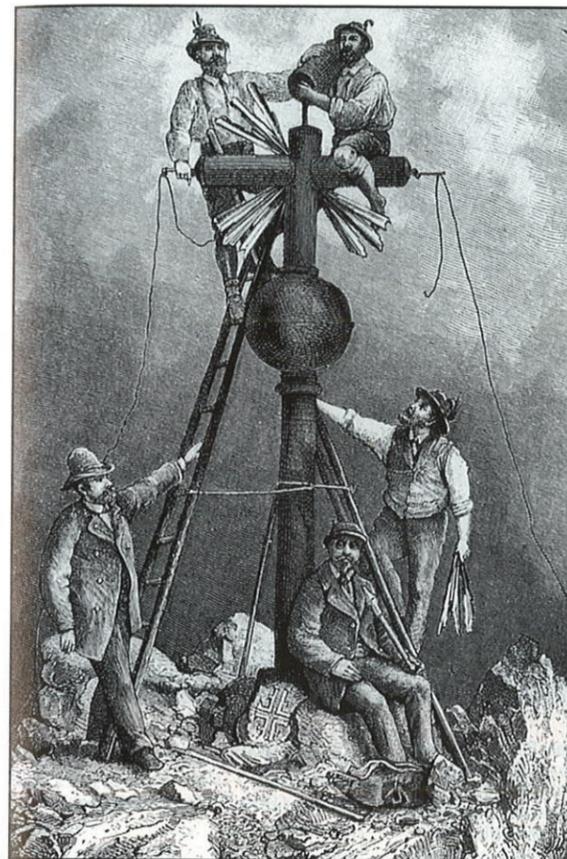
»Geht, nun ist erhöht, erhoben
Auf dem Fels das heil'ge Zeichen!
Welches alle Berge loben,
Da sie alle wollen gleichen,
Jenem Hügel, der es trug,
Als man an das Kreuz ihn schlug.«

Im Laufe des 20. Jahrhunderts entstanden ungezählte Gipfelkreuze auf den Bergen Bayerns, Österreichs und Südtirols. Im Gegensatz zu den langatmigen Berichten über hochoffizielle, feierliche und von langer Hand vorbereitete Gipfelkreuzaufstellungen gibt es meist nur kurze Notizen. Viele von ihnen zeigen den allgemeinen Wandel der Sinngebung, das Motiv der stolzen »Beweisführung für die Erstbesteigung« tritt völlig zurück. Die Erstbesteigung eines Gipfels ist in den Alpen ja mittlerweile kaum mehr möglich, allenfalls die Durchsteigung einer neuen, extremen Route – aber dies wird anders nachgewiesen, unter anderem auch durch Haken in der Wand, die gelegentlich gekennzeichnet werden. Die neuere, an Schöpfungsehrfurcht oder Pietät orientierte Sinngebung klingt zwar schon in vielen alten Berichten an, verdichtet sich aber erst im 20. Jahrhundert.

Von den Randgipfeln der Reiteralpe im Berchtesgadener Land erhielt zum Beispiel der 1800 Meter hohe »Kleine Bruder« 1933 ein Gipfelkreuz. »Das Hinaufschaffen und Aufrichten dieses Holzkreuzes – der Mittelbalken wog allein 80 Kilo! – durch einen Salzburger Tischler namens Rieder, ganz allein, ohne jede Hilfe, auf diese von allen Seiten schwierige Felszinne war eine ganz hervorragende alpine Leistung.« Die Motive, die manchen einfachen Mann zu solchen

bestehenden Gipfelkreuzen Gedenktafeln anbringen ließen. In den Dolomiten, wo im härtesten Hochgebirgskrieg aller Zeiten Zehntausende im gegnerischen Feuer, in Sturm und Kälte, unter Lawinen, Blitz und Steinschlag umkamen, erinnert so manches Gipfelkreuz an ein hier verloschenes junges Leben. Am Paternkofel mahnt eine Tafel an den Tod des legendären Bergführers und »Kriegshelden« Sepp Innerkofler, der hier mit einem

giösen Sinn der Gebirgsbevölkerung, die sie unter Müh' und Beschwerden, mit oft erheblichen Opfern an Geld und Zeit aufgerichtet, sie mahnen auch den Bergwanderer an den allmächtigen Schöpfer all der Naturschönheit, die zu schauen ihm von lichter Höhe aus vergönnt ist; die Gipfelkreuze sind ihm aber auch häufig in Sturm und Nebel Wegweiser und geben ihm die Gewißheit, daß er am Ziel seines Aufwärtstrebens ist.« (W. Lossen)



Links: Errichtung des Gipfelkreuzes auf dem Ostgipfel der Zugspitze (nach einer Zeichnung von M. Sachs). Rechts: Die winzige Unterstandshütte auf dem Zugspitz-Westgipfel (Zeichnung des Barons Prielmayer aus dem Jahr 1883)

Leistungen und Opfern bewegen, bleiben meist ungenannt; in der Einsamkeit der Berge hat so mancher sein ganz persönliches Gelöbnis mit seinem Herrgott geschlossen und auch unerbittlich erfüllt.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden vielerorts neue Gipfelkreuze zum Gedenken an die Gefallenen errichtet. Dieser Gedanke mag vielen Kriegsheimkehrern auf ihrer ersten Bergtour nach dem Krieg gekommen sein, wenn sie allein am Gipfel standen und ihrer gefallenen Kameraden gedachten, mit denen sie vielleicht vor Jahren zum letztenmal gemeinsam hier oben gewesen waren. Bald waren es die örtlichen Alpenvereinssektionen, die diese Idee verwirklichten und auch an den meisten schon

sinnlosen Himmelfahrtskommando buchstäblich in den Tod getrieben wurde. Auch den Toten des Zweiten Weltkrieges haben die Heimkehrten Gedenktafeln und Mahnmale an Gipfelkreuzen errichtet, ja das Gipfelkreuz wurde zum alpinen Kriegerdenkmal schlechthin und zum Mahnmal wider den Wahnsinn des Krieges. Heute hat das Gipfelkreuz wohl wieder dieselbe Bedeutung wie zwischen den beiden großen Kriegen: »Die Gipfelkreuze bezeugen nicht nur den tiefreli-

In der Hektik und im Streß unserer Zeit aber ist das Gipfelkreuz mehr denn je zum Symbol stiller innerer Einkehr geworden.

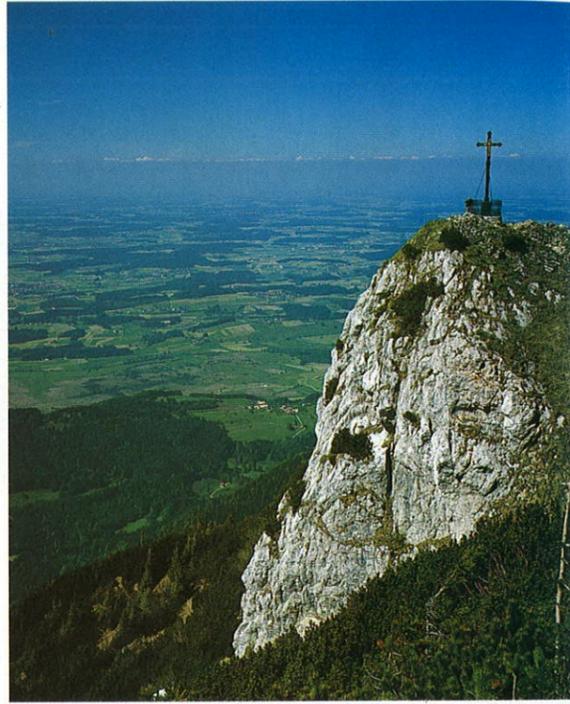
Wie entsorgt man Kruzifixe?

Schon der Bildersturm der Reformation fegte in vielen Teilen der Alpen fast alle Feldkreuze und sonstigen sichtbaren Zeichen des Volksglaubens hinweg. Mit der Manifestation des katholischen Glaubens während der Gegenreformation und im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts, im Zeitalter des Barock, kam es zu einem unglaublich starken Wiederaufleben der Religiosität. Sie äußerte sich gerade in Bayern in so vielen sichtbaren Zeichen, daß man hier mit Recht von

einer »geistlichen Landschaft« sprechen konnte. Die Ideen der Aufklärung, die – aus England und Frankreich kommend – zuerst im protestantischen Teil Deutschlands Eingang gefunden hatten, begannen sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in den katholischen Alpenländern durchzusetzen. Im Zuge der Staatsreformen des frühen 19. Jahrhunderts erging schließlich auch in Bayern der Befehl, daß alle Wegkreuze, Feldkapellen, Marterln und Bildstöcke

und Dank in allen Anliegen und Lebenslagen, allgegenwärtig auch im Brauchtum – man denke an das Bekreuzigen zu den verschiedensten Anlässen, das Hutziehen vor einem Wegkreuz, an das kreuzförmige Aussäen und Abernten; kreuzförmig wurden die ersten Garben gelegt, ein Kreuz wurde in eine Garbe gesteckt, wenn die Ernte über Nacht liegen bleiben mußte, auch in die oberste Garbe auf dem Erntewagen wurde ein Kreuz gelegt; Kreuze wurden in Brotlai-

gatha wurde um die Kleider des Gekreuzigten gewürfelt.« (K. Raschok) Zu van Goghs Zeiten wurden Kreuze versteigert, nun sollen vielleicht reihenweise Kruzifixe aus den Klassenzimmern entfernt und vom Hausmeister im Keller endgelagert, entsorgt oder vielleicht abermals verramscht werden – wie soll man da vorgehen? Das ist keine Frage der Theologie; was nicht benediziert oder konsekriert ist, hat auch nach katholischem Ritus keine »geheilte



abzubrechen seien. Viele Wallfahrtskirchen wurden aufgelöst und nur durch die Anhänglichkeit der Bauern gerettet. Mit diesen »Reformen« sollte auch jenes Brauchtum ausgelöscht werden, dem viele Wegkreuze und andere religiöse Flurdenkmale entspringen. Durch Zwangsmaßnahmen allein aber hätte sich das religiöse Leben des Volkes nicht wesentlich verändern lassen. Die Bevölkerung hielt mit solcher Zähigkeit an ihren altüberkommenen Bräuchen fest, daß die Verbote in der Zeit nach dem Regierungsantritt Ludwigs I. in Bayern im Jahre 1825 zum großen Teil wieder aufgehoben wurden. Daß sich die bäuerliche Kultur dennoch mehr und mehr aus ihrer religiösen Verankerung löste, dafür waren andere Gründe verantwortlich.

Den wenigsten Menschen ist bewußt, wie viel von der Symbolik des Kreuzes seither schon verlorengegangen ist. Das Kreuz war früher Bezugspunkt des christlichen Lebens, Adresse für Bitten

Links: Das Jochkreuz auf dem Pürschlingsattel schnitzte ein Rußlandheimkehrer aus Oberammergau zum Dank für seine glückliche Heimkehr. Rechts: 1886 wurde das Gipfelkreuz auf dem Hochfelln bei Bergen errichtet – zum Gedenken an den 100. Geburtstag König Ludwigs I. von Bayern. Fotos: P. Werner

be geritzt, bevor man sie anschnitt, unterm Gipfelkreuz wurde gebetet... Vincent van Gogh hat 1885 mit schwarzer Kreide eine düstere, symbolschwangere Szene gezeichnet mit dem Titel »Verkauf von Kreuzen auf dem Friedhof von Nuenen«. »In der Wertlosigkeit des Kreuzes entdeckte van Gogh die Mißachtung und Geringschätzung wieder, die der Mensch seinesgleichen angedeihen läßt! Im Armengrab verscharrt, ist der Tote gerade noch ein Holzkreuz wert – es ist das gleiche, das irgendwann einmal zur Versteigerung gelangt, wenn man den Platz benötigt. Die Auktion der Friedhofskreuze ist van Goghs einzige Kreuztragung und zugleich deren Nachspiel. Damals auf Gol-

Dinglichkeit«. Es ist eine Frage der Pietät und der Mentalität. Auf vielen alten Friedhöfen liegen ausgediente Kreuze aus Stein, Eisen oder Holz herum, meist in einer düsteren Ecke der Friedhofsmauer. Niemand will sie kurz entschlossen auf den Müll werfen oder zum Alteisenhändler bringen, man beläßt sie mit einer gewissen Scheu auf dem Friedhof. Wer aber sein Leben lang mit offenen Augen von Gipfel zu Gipfel gestiegen ist, konnte immer wieder feststellen: So manches »ausrangierte« Grabkreuz aus Gußeisen hat auf dem unscheinbaren Gipfel einer drittklassigen Anhöhe eine neue Heimat gefunden. Von Grünspan überzogen, von Moosen und Flechten überwuchert, mahnt es immer noch zur Ehrfurcht vor dem Schöpfer. Sollte wirklich da und dort ein Kreuz aus einem miefigen Klassenzimmer verschwinden müssen: auf den Gipfeln, bei den Bergsteigern, hat es immer noch Heimatrecht.



Bergsteiger

Journal

aktuell-
service-reise-
produkte-bücher-
umwelt-medizin-fotografie

DIE EUROPÄISCHE ALPENKONFERENZ 1995 IN MÜNCHEN

Letzte Chance für die Alpenkonvention

Umweltorganisationen aus sieben Alpenstaaten forderten im November 1995 auf der Europäischen Alpenkonferenz in München ein Ende der »harten« Erschließung in den Alpen. Eingeladen hatte der Deutsche Naturschutzring (DNR), der Dachverband von 106 deutschen Umweltschutzorganisationen, in Kooperation mit der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA Deutschland) sowie den Naturfreunden International. Rund 250 Umweltschützer und alpine Experten nahmen daran teil. Ein Forderungskatalog, die sogenannte »Münchner Erklärung«, wurde verabschiedet. Diese soll die Regierungen der Alpenstaaten dazu bewegen, die Debatte über den zukünftigen Staatsvertrag, die sogenannte Alpenkonvention, öffentlich zu führen und konkrete Umweltschutzmaßnahmen in diesem Vertrag festzuschreiben. Die Zeit drängt, denn die beiden für den Naturschutz wichtigsten Fachprotokolle der Konvention, »Tourismus« und »Verkehr«, stehen kurz vor ihrer Verabschiedung. Für das Verkehrsprotokoll forderten die Teilnehmer der Alpenkonferenz beispielsweise die Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene durch den Verzicht auf den Neu-

bzw. Ausbau alpenquerender Straßen, durch Nachtfahrverbote für Lkw, Tonnagen-Limitierung sowie durch die Einführung einer europaweiten Lkw-Schwerverkehrsabgabe. Auch für das Tourismusprotokoll wurden konkrete Forderungen gestellt: so etwa der Verzicht auf die Erschließung neuer Skigebiete samt einer Begrenzung von Liften, Pisten und Schneekanonen, die Festlegung von Kapazitätsgrenzen für Betten und Zweitwohnungen in übererschlossenen Regionen, das Verbot von Heli-Skiing und Ultra-Leichtfliegerei sowie die Ein-

führung eines alpenweiten Umwelt-Gütesiegels. Vor der Verabschiedung der »Münchner Erklärung« sorgten zwei der eingeladenen Redner für deutliche Mißstimmung unter den Konferenzteilnehmern: Reinhold Messner und der bayerische Umweltminister Thomas Goppel. Messners Vorschlag, die großen Alpentäler als »Hauptschlagadern des Verkehrs« weiter auszubauen und den Tourismus mit Shuttle-Bussen in die stillen Seitentäler zu verteilen, sorgte bei vielen Umweltschützern für Kopfschütteln. Goppels Eintreten für den Bau

des Brenner-Basistunnels und seine Verbalattacke gegen österreichische Politiker und Umweltschützer wegen ihrer »zynischen Angstkampagne« betreffend weitere Belastungen durch den Transitverkehr, führte zu erregten Zwischenrufen. Die CIPRA Österreich reagierte prompt: Bayerns Politiker benähmen sich »wie Elefanten im alpinen Porzellanladen«. Bleiben die Fronten weiter verhärtet, droht die Alpenkonvention zu scheitern, da sich die Vertragsstaaten nicht einigen können.

–JW/KG–



Reinhold Messner (links) und der bayerische Umweltminister Dr. Thomas Goppel (rechts) sorgten mit ihren Vorträgen für Mißklänge bei der Europäischen Alpenkonferenz 1995 in München. Fotos: K. Gerosa